

Max Brod nimmt gern einen Umweg in Kauf, um Kafka nach Hause zu begleiten. Sie haben viel zu besprechen, denn im Herbst wollen sie zusammen mit Max' Bruder Otto eine Reise nach Paris machen. Noch lange bleiben sie redend vor dem Haus »Zum Schiff« stehen, bis Kafka endlich mit dem Fahrstuhl in den vierten Stock fährt.

Laute Stimmen und das Scheppern von Tellern schlagen ihm entgegen, als er die Wohnungstür öffnet. Die Eltern sind schon seit halb zwei Uhr aus dem Geschäft zurück und haben bereits zu Mittag gegessen. Kafka hat eigentlich keinen Hunger, aber weil seine Mutter gleich wieder anfängt zu jammern, wie ungesund Franz lebt, isst er eine Kleinigkeit, aber nur *aus Kindesliebe*.<sup>11</sup>

Der Vater setzt sich nach dem Essen in den Schaukelstuhl, um ein kleines Schläfchen zu machen, bevor er und seine Frau wieder in das Geschäft gehen. Obwohl Hermann Kafka ein großer, breitschultriger Mann ist, macht ihm sein schwaches Herz zu schaffen. Besonders in letzter Zeit, seit die Geschäfte nicht mehr so gut gehen.

Nachdem die Eltern weg sind, wird es ruhiger in der Wohnung. Franz zieht sich zurück in sein Zimmer und legt sich auf sein Kanapee. Das ist sein Lieblingsplatz. Er schläft nicht richtig ein, sondern fällt in eine Art Halbschlaf, in dem er oft sehr intensive Träume hat. Es kommt vor, dass er stundenlang so liegt und dann von den Eltern wachgerüttelt wird, wenn sie um acht Uhr abends vom Geschäft nach Hause kommen.

Spätnachmittags macht sich Kafka auf zu seinem Freund Max. Der wohnt auch noch bei seinen Eltern, in der Schallengasse. Bei den Brods wird viel gesungen und über Kunst gesprochen und Max' Eltern sind sehr stolz auf den literarischen Erfolg ihres Sohnes. Darum beneidet ihn Franz ein wenig. Denn sein Vater und seine Mutter interessieren sich nicht für Bücher, und seine eigenen Schreibversuche halten sie für einen kindischen Zeitvertreib, der von selbst aufhören werde, wenn er erst mal verheiratet sei und Kinder habe.

Kafka macht sich immer noch heftige Vorwürfe wegen seines Lachanfalls und Brod muss ihn trösten. Sie verfassen einen Entschuldigungsbrief an den Direktor, und Franz nimmt sich vor, mit seinem alten Schulfreund Ewald Felix Přibram, dem Sohn des Direktors, zu reden, damit der bei seinem Vater ein gutes Wort für ihn einlegt.

Als Kafka abends wieder nach Hause kommt, ist die Familie schon versammelt. In der Küche wird das Abendessen vorbereitet und im Wohnzimmer sitzt der Vater und liest Zeitung. Von seinem Erlebnis heute in der Versicherungsanstalt erzählt Franz lieber nichts. Das würde den Vater doch nur bestärken in seiner Meinung über den seltsamen Sohn. »Wie der Rudolf«, sagt Hermann Kafka oft, wenn er

wieder Grund hat, sich über das Verhalten seines Sohnes zu wundern. Und das ist kein Kompliment. Denn Onkel Rudolf, der Halbbruder der Mutter, ist ein recht verschrobener Junggeselle, sozusagen der Narr der Familie und bekannt für seine Schrullen und eingebildeten Krankheiten.

Wenn Kafka offen mit jemandem aus seiner Familie reden kann, dann mit Ottla, seiner jüngsten Schwester. Oft sperren sie sich im Bad ein und erzählen sich dann ihre Geheimnisse. Ottla ist froh, wenn sie jemandem anvertrauen kann, wie es ihr im Geschäft mit den Eltern geht. Und Franz erzählt ihr von seinen Besuchen im Theater oder von den Filmen, die er im neuen Kino gesehen hat. Er kann so gut die Schauspieler nachmachen und bringt Ottla damit oft zum Lachen.

Gegen halb zehn wird zu Abend gegessen. Franz hat seinen eigenen Speisezettel. Am liebsten Bananen, Äpfel, Trauben, Feigen und anderes Obst, dazu Nüsse aller Art. Er achtet darauf, das alles sehr lange und sorgfältig zu kauen. »Fletschern« nennt man das, nach dem amerikanischen Ernährungsexperten Horace Fletcher. Seitdem Kafka dessen Ratschläge befolgt und seine Ernährung umgestellt hat, ist es auch mit seinen Magenschmerzen besser geworden. Nur die Familie muss sich an seine Essgewohnheiten noch gewöhnen. Die Schwestern können sich das Kichern manchmal nicht verbeißen. Der Vater hält sich oft demonstrativ die Zeitung vors Gesicht.

Aber so ist er, der Vater. Er kann seine Gefühle nicht im Zaum halten. Immer sagt und zeigt er geradeheraus, was er fühlt und denkt. Elli, die älteste Tochter, nennt er »die breite Mad« und macht nach, wie sie plump und schwerfällig am Tisch sitzt.<sup>12</sup> Elli schweigt dazu. Lange wird sie ohnehin nicht mehr in der Familie sein. Wie bei Töchtern in ihrem Alter üblich, hat man eine Heiratsvermittlung beauftragt, für sie einen Mann zu finden. Und es ist auch schon ein geeigneter Kandidat in Aussicht. Karl Hermann heißt er, ein Geschäftsmann aus kinderreicher Familie. Viel Geld wird er zwar nicht mit in die Ehe bringen, aber er sieht gut aus und ist ein Schwiegersohn, wie ihn sich Hermann Kafka nur wünschen kann. Karl Hermann will sich selbstständig machen und in Prag eine Fabrik aufbauen. Das ist ein unternehmerischer Elan, der Hermann Kafka imponiert und den er bei seinem Sohn vermisst.

Nach dem Essen kommt der gemütliche Teil des Abends. Es wird »Franzfuß« gespielt, ein Kartenspiel. Das ist Hermann Kafkas große Leidenschaft und bringt ihm die beste Entspannung nach einem langen Arbeitstag. Er fordert auch Franz auf mitzuspielen. Seit dessen Kindertagen will er, dass Franz sich am Kartenspiel beteiligt. Doch der hat immer abgelehnt.<sup>13</sup> Höchstens, dass er mal dabeisitzt und die Gewinnpunkte aufschreibt. Franz ist das

Kartenspielen einfach zu langweilig. Und vor allem verträgt er es nicht, wie sein Vater spielt. Er schreit und lacht, singt zwischendurch und pfeift durch die Zähne, fängt zu streiten an und hämmert die Karten auf den Tisch, dass die Gläser wackeln.<sup>14</sup>

Franz zieht sich lieber zurück in sein Durchgangszimmer. Es wird elf Uhr und später, bis die Eltern mit dem Kartenspielen Schluss machen. Das warme Wohnzimmer wird jetzt frei und Franz kann sich dort noch an den Tisch setzen. Der Vater steht auf dem Sofa und zieht die Wanduhr auf. Kurze Zeit später kommen die Eltern in ihren Schlafmänteln aus dem Bad. Franz wünscht ihnen gute Nacht, und sie schlurfen müde durch Franz' Zimmer zu ihren Betten.

Diese Zeit, wenn er spätabends als Einziger noch wach ist und es still in der Wohnung wird, ist für Kafka die kostbarste des Tages. Jetzt ist er allein und kann in eines seiner Wachstuchhefte schreiben.

Kafka fühlt sich nicht als Schriftsteller oder gar als Dichter. Es ist einfach nur so, dass er sich durch das Schreiben *fester* fühlt. Er hat Momente erlebt, in denen er ganz klarsichtig und ganz bei sich war, und in einem solchen Zustand kamen die Wörter und Sätze wie selbstverständlich aus ihm heraus. Leider sind solche Zustände nicht von Dauer. Sie sind viel zu selten. Und gerade in den letzten fünf Monaten fühlte Kafka sich wie ein *Strohhaufen*, der sich nicht anzünden lässt.

Kafka ist auf der Suche. Er ist mit seinem Leben unzufrieden, und er ist unzufrieden mit allem, was er bisher geschrieben hat. Manches hat er sogar verbrannt. Dabei weiß er genau, dass für ihn noch viel mehr möglich ist. Es ist nur wichtig, dass er sozusagen den erleuchteten Stunden ein wenig entgegenarbeitet. Darum hat er auch vor kurzem damit begonnen, ein Tagebuch zu führen. Das Tagebuch soll ihn dazu zwingen, jeden Tag zu schreiben, und sei es auch nur ein Satz. Vielleicht entzündet sich dann in den Aufzeichnungen über sich und seinen Alltag der Funke, der den *Strohhaufen* zum Brennen bringt. Er jedenfalls will bereit sein. *Aber jeden Tag soll zumindest eine Zeile gegen mich gerichtet werden,* schreibt er ins Tagebuch, *wie man die Fernrohre jetzt gegen den Kometen richtet.*<sup>15</sup>

## II. Nackte Wahrheiten

Durch das Fenster in seinem Zimmer hat Kafka einen Blick auf den Fluss, auf die Čechbrücke und auf die Gärten und Spazierwege der Kronprinz-Rudolf-Anlagen auf der anderen Seite der Moldau. Links von der Brücke liegt die Zivilschwimmschule. Die Holzbaracken liegen auf dem Wasser und grenzen zum Ufer hin ein rechtwinkliges Stück Fluss ab, das als Schwimmbecken dient. Hier, im so genannten »Spiegel«, lernen die Anfänger das Schwimmen, von einem Lehrer gehalten an einer langen Stange. Außerdem ist die Zivilschwimmschule auch so etwas wie ein Fitnesszentrum. Hier gibt es verschiedene Turngeräte wie ein Trampolin, zwei Sprungbretter, einen Barren und ein Reck. Im Sommer verbringt Kafka viele Nachmittage in der Badeanstalt. Und an den arbeitsfreien Sonntagen liegt er oft stundenlang auf den sonnenerwärmten Brettern.

Kafka hat hier auch ein eigenes, schmales Boot liegen, einen so genannten »Seelentränker«, den er »Rudi« getauft hat. Oft rudert er damit die Moldau hinauf und lässt sich dann, im Boot lang ausgestreckt, mit der Strömung wieder zurücktreiben. Ein Kollege aus der Versicherungsanstalt hat ihn einmal so gesehen, als er auf der Brücke stand, unter der gerade der spindeldürre Kafka in seinem Boot hindurchschwamm. Wie komisch dieser Anblick war, hat er später ausführlich erzählt. Es kam ihm vor, so meinte er, wie kurz vor dem jüngsten Gericht, wenn die Sargdeckel schon abgehoben sind, aber die Toten noch still daliegen.<sup>1</sup>

Seit Kafka rudert, schwimmt und turnt, macht es ihm nicht mehr so viel aus, sich nur in Badehose zu zeigen. Das ändert aber nichts daran, dass er sich meistens für seinen Körper schämt, ja manchmal über ihn verzweifelt ist. Solange er zurückdenken kann, war er sich unsicher, in jeder Hinsicht, und unsicher war ihm natürlich auch das Nächste, sein Körper. Ständig hatte er Angst, dass etwas damit nicht stimmt, er vielleicht krank wird, sein Rückgrat sich verkrümmt oder seine Verdauung nicht mehr funktioniert. Und die Angst davor genügte oft schon, um wirklich krank zu werden.

Und wie groß war die Angst davor, sich nackt zu zeigen, angestarrt zu werden. Nie wird er vergessen, wie ihn sein Vater früher in die Zivilschwimmschule mitgenommen hat. Sie zogen sich immer in einer Kabine um, und er, der kleine Franz, fürchtete sich schon vor dem Augenblick, wenn er neben seinem Vater im

Badeanzug vor die anderen Leute treten musste. Wie groß, breit und kräftig kam ihm der Vater vor. Und wie klein, mickrig und klapprig fühlte er sich dagegen. In seiner Not hat er sich Ausreden ausgedacht, um allein in der Kabine zurückbleiben zu können. Irgendwann musste er zwar doch hinaus, aber besser allein als neben seinem Vater.<sup>2</sup>

Aus Franz Kafka ist ein guter Schwimmer geworden, sogar ein leidenschaftlicher. Und noch lieber als in der zivilisierten Badeanstalt schwimmt er in Flüssen und Waldbächen. Wenn das Wetter am Wochenende schön ist, zieht es ihn hinaus in die Umgebung Prags, zu den Stromschnellen der Moldau, in das Sazawa-Tal oder an den Beraunfluss. Dann kann es sein, dass Max Brod am Samstag per Rohrpost eine Nachricht wie folgende bekommt: *Mein lieber Max, stürze dich nicht in Kosten wegen einer Rohrpostkarte, in der du mir schreibst, dass du um 6.05 nicht auf der Franz-Josef-Bahn sein kannst, denn das musst du, da der Zug, mit dem wir nach Wran fahren, um 6 Uhr 05 fährt. Um  $\frac{3}{4}8$  gehen wir den ersten Schritt gegen Davle, wo wir um 10 Uhr bei Lederer ein Paprika essen werden, um 12 Uhr in Stechowitz mittagmahlen, von 2 bis  $\frac{1}{4}4$  Uhr gehen wir durch den Wald zu den Stromschnellen, auf denen wir herumfahren werden. Um 7 Uhr fahren wir mit dem Dampfer nach Prag. Überleg es dir nicht weiter und sei um  $\frac{3}{4}6$  auf der Bahn.*<sup>3</sup>

Meistens ist bei solchen Ausflügen auch Felix Weltsch mit dabei. Ihn kennt Kafka schon aus der Zeit im Altstädter Gymnasium, wo Weltsch eine Klasse unter ihm war. Weltsch hat auch Jura studiert und ist gerade dabei, einen zweiten Dokortitel in Philosophie zu machen. Ob sein Ehrgeiz ihm auch beruflich nützt, ist allerdings fraglich. Sein großer Traum ist, an der Universität Philosophie zu unterrichten. Doch die Chancen dazu stehen schlecht, und er muss sich darauf gefasst machen, als überqualifizierter Akademiker wie Kafka und Brod in irgendeinem schlecht bezahlten Job zu landen.

Frei von solchen Sorgen ist ein anderer Freund aus Prag, der im Sommer 1910 in den »Geheimbund froher Naturanbeter«<sup>4</sup> eingeführt werden soll, der junge Franz Werfel, der kurz vor dem Abitur steht. Seinen Eltern gehört eine Handschuhfabrik und Werfel lebt ganz unbekümmert sein dichterisches Talent aus. Brod, Kafka und Weltsch nehmen ihn an einem Juliwochenende einmal mit zu den Stromschnellen des Sazawa, wo sie nackt im Wald herumlaufen und stundenlang baden. Der dickliche und hellhäutige Werfel ist aber das Leben in freier Natur nicht gewöhnt und holt sich einen schlimmen Sonnenbrand.

Zu Kafkas Freundeskreis gehört neben Max Brod und Felix Weltsch auch Oskar Baum. Vor ihm hat Kafka so großen Respekt,